Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 114 (2018)

Heft: 1

Nachruf: Ina-Maria Greverus (1929-2017) : Mut und Eigensinn : Gedenken an eine Vorauseilende

Autor: Rolshoven, Johanna

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

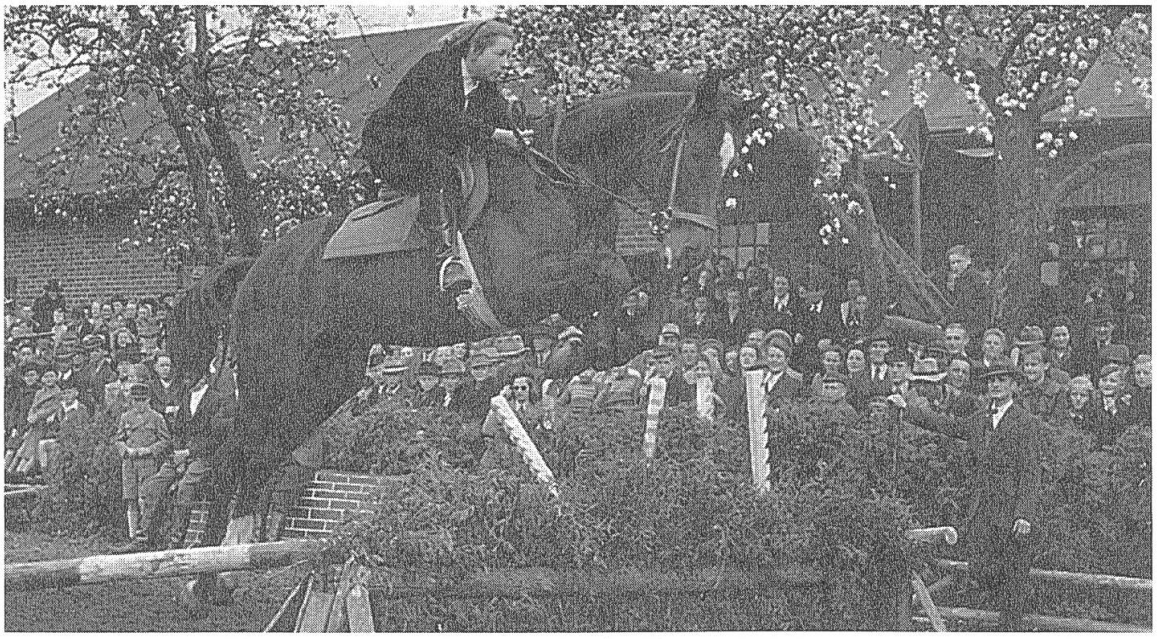
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHES ARCHIV FÜR VOLKSKUNDE / ARCHIVES SUISSES DES TRADITIONS POPULAIRES
114. Jahrgang (2018), Heft 1, S. 91–96

Ina-Maria Greverus (1929–2017)

Mut und Eigensinn. Gedenken an eine Vorauseilende

JOHANNA ROLSHOVEN



© Familie Greverus

Ina-Maria Greverus, die Begründerin und langjährige Leiterin des Frankfurter Instituts für Kulturanthropologie, ist am 11. April 2017 in Frankfurt verstorben. Ihre Arbeiten waren und sind im deutschsprachigen Raum und international für viele wegweisend; sie hat im Fach markante theoretische Akzente gesetzt und internationale Wege gebahnt.

Nicht als Schülerin oder engere Mitarbeiterin spreche ich in diesem Nachruf, sondern als Wissenschaftlerin einer ‹Tochtergeneration›, die ihr sporadisch in unterschiedlichen biografischen Etappen der Fachsozialisation begegnet ist: als Marburger Studentin in den 1980er-Jahren, für die sie Rollenvorbild und zent-

rale theoretische Impulsgeberin für die Dissertation war; als Lehrbeauftragte am Frankfurter Institut in den 1990er-Jahren, die Ina-Maria Greverus' Lust und Fähigkeit zu scharfen inhaltlichen Auseinandersetzungen kennengelernt (und zu spüren bekommen) hat; und dann erst wieder nach ihrer Emeritierung: bereichernde Begegnungen mit einer reifen, erfahrenen und noch immer widerspenstigen Persönlichkeit – *animal scientifique* –, die niemals zu fragen aufgehört hat. In diesen Begegnungen sind in mir Hochachtung und Bewunderung für die Originalität ihrer Zugänge, die Brillanz ihrer Rhetorik und die Eigenständigkeit ihres wissenschaftlichen Lebenswerks gewachsen.

Zu Graz hatte Ina-Maria Greverus eine besondere Beziehung, vor allem dank der langjährigen freundschaftlichen und intellektuellen Verbindung mit der 2012 verstorbenen Kollegin Elisabeth Katschnig-Fasch – beide charismatische Persönlichkeiten, herausragende Kulturanalytikerinnen und kritische Pionierinnen, die nicht nur für das Profil der Grazer Kulturanthropologie ausserordentlich prägend waren, sondern an vielen Wirkungsorten ihrer AbsolventInnen und KollegInnen Spuren hinterlassen und neue Formen des wissenschaftlichen Milieus geschaffen haben. Gerade in ihren späten Jahren zog es Ina-Maria Greverus nach Graz. Hier präsentierte sie ihre «multimedialen Versuche», wie sie sie nannte: bewegte und bewegende Bilder, die sie von ihren Reisen aus vielen Jahrzehnten, um die ganze Welt, zusammengeschnitten und vertont hatte. In Graz hat uns die über Achtzigjährige mit ihrer starken Präsenz beeindruckt, ihrer sprühenden, unkonventionellen Art, ihrem wachen, kritischen Geist und ihrem Humor.

Gemessen an ihren Lebensdaten war Ina-Maria Greverus nicht nur eine *Zeitzeugin* des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts, sondern sie war auch eine in Bewegung versetzende *Zeitakteurin*, die sich bis in ihr hohes Alter engagiert und mit grosser Lebendigkeit für andere Menschen, die Welt, die Gesellschaft und das Fach interessiert hat. Sie hat dies, wie jeder zutiefst politische Mensch, mit Engagement und Empörung, mit Herzensbildung und Neugier und vor dem Hintergrund reicher und schmerzlicher Lebens- und Wissenschaftserfahrungen getan, mit kritischem Bewusstsein und zugleich mit grosser Freude an der Schönheit der Welt. Zwei Formeln aus ihrer Feder kommen dem nahe: *poetics in politics*,[1] und, in Bezug auf Hubert Fichte, der ihr naheging, *Hingabe und Angriff, immer wieder.*

Als wissenschaftliche Zeitakteurin hat Ina-Maria Greverus das Fach in seiner schwierigen Nachkriegsentwicklung mit vielen Impulsen über mehrere Etappen begleitet. Sie hatte ab 1949 in Marburg und Uppsala studiert und 1956 in Marburg promoviert. 1970 habilitierte sie sich in Giessen am Lehrstuhl für Deutsche Philologie, Volkskunde und Soziologie von Gerhard Heilfurth mit einer Venia Legendi in «Volkskunde und Kulturanthropologie». Dort hatte sie eine Professur für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie inne, bevor sie 1974 nach Frankfurt berufen wurde.

1 Greverus, Ina-Maria: Poetics within Politics. Toward an Anthropology of the Own. In: Anthropological Journal on European Cultures 8/2 (1999), S. 7–26.

In ihrem Werdegang ist sie über viele Schatten gesprungen: über ihren eigenen, zunächst in der volkskundlichen Erzählforschung sozialisierten, aber auch über die Schatten der nach 1945 nachwirkenden Vergangenheit, des unpolitischen Wegsehens, der ideologischen Infizierbarkeit des Fachs. Sie hat aktiv und kontrovers *eingegriffen* in den höchst trägen und redundanten postfaschistischen Reformierungs- und Aufklärungsprozess einer lokal und regional beschreibenden, ästhetisierenden und zutiefst bürgerlich-männlichen Wissenschaft und Universität – Institutionen, die nur widerwillig mit der Zeit gehen wollten. Vielleicht war sie in ihrer Auseinandersetzung die konsequenteste unter den ProfessorInnen ihrer Generation, die das akademisch noch junge Fach in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit seinen vielen beschaulichen Rückfällen ins Unbedeutende konsequent zu einer zeitgemässen Kultur- und Sozialwissenschaft von hohem methodologischem und theoretischem Potenzial geführt hat. Einer Disziplin, die gerüstet ist – wie es einer Gesellschaftswissenschaft ansteht –, sich mit den dringenden Gegenwartsfragen zu befassen.

«Die 60er Jahre» – die Zeit, als sie an ihrer Habilitation arbeitete –, so schrieb sie einmal, «hatten uns das Suchen gelehrt». Man «konnte auf keinen Fundamenten» der «Vergangenheit aufbauen, ihre wissenschaftliche Gewißheit war zutiefst erschüttert».[2] Ihre Suche hat sie von Beginn an international und interdisziplinär angelegt, weltoffen und weltgewandt, sie erstreckte sich über die Volkskunde, Kulturanthropologie, Ethnomethodologie, Ethnologie und Ethnografie, Soziologie, Strukturalismus, Kommunikationstheorie, Philosophie, Ethologie, Psychoanalyse, Linguistik, Ethnopsychologie und andere zeitgenössische Ansätze, aus der das Fach schöpfen konnte.

Die Beschleunigung, mit der Ina-Maria Greverus die Trägheiten im Fach antrieb, hatte fundamentale epistemische, methodische und theoretisch-transnationale Auswirkungen. Dieser Befund, den erst die Zeitläufte offenbaren, findet sich in einer kürzlich von Helge Gerndt verwendeten Formulierung, nach der ihre viel kritisierte Habilitationsschrift über den territorialen Menschen von 1972[3] als «vorauseilendes Paradigma»[4] bezeichnet werden kann. Die Auseinandersetzung mit Kulturdynamik, mit Kulturökologie und Ethologie – gerade jetzt erst wieder aktuell, etwa in den *human-animal studies* oder der ökologischen Anthropologie – war nicht das Einzige, was in ihrem Denken und Arbeiten, das allen vorausgeeilt ist und hier und da im Fach auch Affekte und Unverständnis provoziert, zu einer Art Rezeptionsverweigerung geführt hat.

Vorauseilend und manchmal überholend waren nicht nur ihre Themen, überhaupt die Themen der Schule machenden Frankfurter Studienprojekte, die seit den 1970er-Jahren in der inzwischen über achtzig Bände starken Reihe *Kulturanthropo-*

2 Greverus, Ina-Maria: Kulturtexte. In: Greverus, Ina-Maria et al. (Hg.): Kulturtexte. 20 Jahre Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie. Frankfurt am Main 1994, S. 9–11, hier S. 10.

3 Greverus, Ina-Maria: Der territoriale Mensch. Ein literaturanthropologischer Versuch zum Heimatphänomen. Frankfurt am Main 1972.

4 Vgl. Gerndt, Helge: Vom Nutzen der Fachgeschichte. Gesellschaftliche Blickwechsel und volkskundliche Identität. In: Johannes Moser, Irene Götz, Moritz Ege (Hg.): Zur Situation der Volkskunde 1945–1970. Münster, New York 2015, S. 15–33, hier S. 24.

logie Notizen dokumentiert sind, sondern überhaupt die Publikationen am und im Umfeld des Frankfurter Instituts, unter anderem in der von ihr gemeinsam mit George Marcus herausgegebenen Reihe *Trans. Anthropologische Texte.* Hier sind frühe Auseinandersetzungen mit dem spätmodernen Gesellschaftswandel dokumentiert: mit Migration und Fremdheit, mit städtischer Multikultur, mit Tourismus, Regionalismus, Nachbarschaft, Ökologie, alternativen Lebensformen und sozialen Bewegungen, mit dem Verhältnis zwischen Stadt und Land – gerade in dieser Konstellation lange und auch aktuell in der Stadtforschung vernachlässigt – und vielem mehr. Vorauseilend waren auch die begrifflichen, epistemischen Auseinandersetzungen mit Kultur und Alltag – Greverus war es, die Lefebvres marxistische Alltagstheorie ins Fach gebracht hat – mit der Lebenswelt, mit Raum und Identität als neue theoretische Grundlagen einer Postvolkskunde.[5] Es war auch die dezidierte Umbenennung des Frankfurter Instituts, bei der nicht wie vielerorts neue Schläuche mit altem Wein aufgepumpt wurden: der neue Name war hier Programm, Massstab, Orientierung für eine sich dezidiert transnational ausrichtende Wissenschaft, die Grenzen zwischen Kultur- und Sozialanthropologie abgebaut hat.[6]

Vorauseilend waren auch Methoden und Formate wie ihre «kosmopolitische Ethnographie»[7] oder das *Prinzip Collage,* mit dem sie, wie Elisabeth Katschnig-Fasch und Regina Römhild schreiben, als «Kultur- und Wahrnehmungsprinzip»[8] experimentiert hat und das, richtungsweisend für viele Nachwuchsforscherinnen, neue Felder zwischen Kunst, Kulturanthropologie und reflexiver Anthropologie erschlossen hat.[9] Ein Prinzip, das sie in Anlehnung an Max Ernst verstanden hat als «systematische Ausbeutung des zufälligen oder künstlich provozierten Zusammentreffens von zwei oder mehr wesensfremden Realitäten auf einer augenscheinlich dazu ungeeigneten Ebene – und de[n] Funken Poesie, welcher bei der Annäherung dieser Realitäten überspringt».[10]

Auch ihr dezidiertes «Ich-Sagen», das sie mündlich und schriftlich markiert hat, das so anstössig wirkt in der einer mythischen Wertfreiheit verpflichteten Geisteswissenschaft, in welcher der Autor scheinbar positionsfrei hinter die wissenschaftliche Argumentation zurücktritt, kann heute als Vorauseilen einer reflexiven Anthropologie[11] und einer sogenannten Autoethnografie[12] verstanden werden. Die

5 Greverus, I.-M.: Kultur und Alltagswelt. Eine Einführung in Fragen der Kulturanthropologie. München 1978.
6 Vgl. Kulturanthropologie Notizen 1 (1974): Institutsberichte.
7 Vgl. Greverus, Ina-Maria: Zwischen Bild und Wissen: soziale und kulturelle Räume. In: Greverus, Ina-Maria: Die Poesie und die Prosa der Räume. Gedanken zu einer Anthropologie des Raums. Berlin 2009, S. 54–69, hier S. 55.
8 Elisabeth Katschnig-Fasch, Regina Römhild: Vorwort. In: Ina-Maria Greverus: Die Poesie und die Prosa der Räume. Berlin 2009, S. 1–8, hier S. 7.
9 Greverus, Ina-Maria: Culture: Creation – Captivity – Collage. A Plea for a Controversial Term. In: Anthropological Journal on European Cultures 5/1 (1996), S. 127–160.
10 Greverus, Ina-Maria: Orte und Wege ethnologischer Empfindlichkeit. Abschiedstext für Elisabeth: (2013) Gedenktag für Elisabeth Katschnig-Fasch. «In welcher Gesellschaft leben wir». Graz, 15. 7. 2013.
11 Greverus, Ina-Maria: Die Anderen und ich. Vom Sich Erkennen, Erkannt- und Anerkanntwerden. Kulturanthropologische Texte. Darmstadt 1995; Greverus, Ina-Maria: Anthropologisch reisen. Frankfurt am Main 2002.
12 Vgl. etwa Coffey, Amanda: The Ethnographic Self. London 1999. Vgl. auch Ploder, Andrea; Stadlbauer, Johanna: Autoethnographie und Volkskunde? Zum Potenzial wissenschaftlicher Selbsterzählungen für

lange tabuisierte Verbindung zwischen Wissenschaft und Leben und die von ihr so bezeichnete «ethnologische Empfindlichkeit» zählen zu ihren eindrücklichsten Maximen, mit denen wir uns nach wie vor an der Institution Wissenschaft reiben.

Aus der Perspektive einer kulturanalytischen Wissenschaftsforschung lässt sich fragen, warum die Mitte des Fachs die Vorauseilenden – in Greverus' Worten die «fröhliche Peripherie am Rande flacher Wissenschaftszentren»[13] – oder überhaupt Heterodoxie nicht (an)erkennen kann. Innovative Impulse oder aber das Prädikat einer wissenschaftlichen «Schule» werden in Publikationen – vielleicht im Gegensatz zu der mündlichen und der eigenen Welt der Lehre – recht einspurig auf in der Regel männliche Zentralfiguren zurückgeführt. Ein solches Denkkollektiv, das wir uns seit Ludwik Fleck als einen mittigen Kreis vorstellen können, der die *doxa* des in einer Disziplin zu einer Zeit an einem Ort Denkbaren umschliesst, nährt sich doch stets aus den Impulsen der freieren Peripherie.[14]

Die Zeitgenossenschaft bietet einen Schlüssel zum Verständnis solcher Mechanismen, die Reputation, Status und genderbestimmte epistemische Raumpositionen beschreiben, die man in einer Disziplin einnimmt. Diese Momente bestimmen Profil, Ruf und Wirkung einer Wissenschaftlerin und wirken, ebenso wie die Parameter von Nähe und Distanz, in die Erkenntnisinteressen und Formate hinein, die ein wissenschaftlicher Akteur oder eine Akteurin für die Wissenskommunikation wählen. So können etwa «Formatfrustrationen», über deren Geschlechtsspezifik Regina Bendix eindrucksvoll geschrieben hat, zu «Formatunterwanderungen» führen.[15] Anspruchsvolles dialogisches Schreiben, das zur *empreinte* von Greverus wurde, bedarf der Anstrengung einer Denkeingewöhnung, die in einem Fach wie der Volkskunde mit einer stark beschreibenden Tradition der Wissenschaftsdarstellung nicht zu den hegemonialen Traditionen zählte.

Ina-Maria Greverus – ihre Werke verdienen eine Relektüre – war eine innovative und originelle Wissenschaftlerin, die viele neue Wege erkundet hat und die es *wieder* zu entdecken gilt. Sie hat sich in einer Art Pendelbewegung oder in einem «Möwenflug»,[16] der vielen vertraut sein mag, zum Fach hin und aus dem Fach heraus begeben;[17] sie hat experimentiert und Neues gewagt und damit viele Kohorten von Studierenden, mehrere Generationen von FachvertreterInnen nachhaltig ins-

die volkskundlich-kulturanthropologische Forschungspraxis. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 116/3–4 (2013), S. 373–404.

13 Vgl. ihr Gedicht «Verkehrte Welten oder: von flachen und tiefen Spielen» von 1997 (Ms.). Das Nietzsche'sche Motiv durchzieht ihr Werk wie ein roter Faden. Greverus lehnt sich dabei an an: Ardrey, Robert: The Territorial Imperative. New York 1966; und natürlich an Nietzsche, Friedrich W.: Die fröhliche Wissenschaft (1882), http://gutenberg.spiegel.de/buch/-3245/4 (18. 12. 2017).

14 Vgl. Fleck, Ludwik: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv [1935]. Mit einer Einleitung herausgegeben von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle. Frankfurt am Main 1980, S. 138–139.

15 Bendix, Regina: Formatfrustrationen? Geschlecht, Biografie, Wissensproduktion und -präsentation. In: Nikola Langreiter et al. (Hg.): Wissen und Geschlecht. Wien 2008, S. 91–110.

16 Vgl. den schönen Text von Grasskamp, Walter: Auf der Mole. In: Christian Giordano et al. (Hg.): Kultur anthropologisch. Frankfurt am Main 1989, S. 363–365.

17 Vgl. hierzu den Aufsatz von Lindner, Rolf: Kulturelle Randseiter. Vom Fremdsein und Fremdwerden. In: Giordano et al. (wie Anm. 16), S. 15–28.

piriert. Nichts an ihr war selbstverständlich. Und wir sollten nicht vergessen, und dies gilt es besonders hervorzuheben, dass sie zu der ersten Generation weiblicher Lehrstuhlinhaberinnen gehörte. Neben ihren um zehn Jahre älteren Kolleginnen Ingeborg Weber-Kellermann in Marburg und Elisabeth Roth in Bamberg war sie in den 1970er-Jahren eine von nur drei Professorinnen im Fach, zu einem Zeitpunkt, da die westdeutsche Hochschullandschaft nur rund drei Prozent Professorinnen aufwies.[18] Noch 1986 lag diese Zahl in der BRD bei acht Prozent.[19]

Mathilde Hain, ihre Vorgängerin (1953–1968) am Institut für deutsche Volkskunde in Frankfurt am Main, das wie viele Institute während des Hitlerfaschismus gegründet worden war, hatte 1962 in einem Vortrag *Zur Situation der weiblichen Hochschullehrer* auf einer Tagung des Deutschen Akademikerinnenbundes die Zahl von sechs Frauen unter 3000 Ordinarien an deutschen Universitäten genannt.[20] Ingeborg Weber-Kellermann äusserte rückblickend auf das Jahr 1963, als sie an ihrer Habilitation schrieb: «Die Zeit war für Frauen nicht günstig und an Rufe kaum zu denken.»[21] Weder hatte die akademische Generation der vor und nach dem Zweiten Weltkrieg geborenen Frauen Vorbilder, wenn sie eine wissenschaftliche Laufbahn anstrebten, noch hatten die drei Prozent der 1970er-Jahre als neue unbekannte Spezies im akademischen Milieu viele Habitusmöglichkeiten: sich an die akademische Ordinarienwelt mit männlichen Regeln, Gepflogenheiten und Strukturen anpassen, wozu auch die habituelle Camouflage gehörte und eine gewisse vestimentäre Unauffälligkeit; oder eben das schwierige, anstrengende Finden anderer, noch nicht gebahnter Wege, das Einschlagen und Aufsichnehmen von neuen Gepflogenheiten und Strukturen. Ich erinnere mich an die vorwiegend beige-braune Kleidung meiner akademischen Lehrerin Ingeborg Weber-Kellermann und an die Zeit nach ihrer Emeritierung, als sie farblich gesehen der schillernden und auffällig gekleideten Ina-Maria Greverus in nichts nachstand.

Ina war und ist ein Vorbild für den schwierigen, aber selbständigen und kreativen Weg in der akademischen Laufbahn, für einen Weg zur Neuordnung der Kommunikations- und Machtverhältnisse an den Universitäten. Eine überaus mutige Frau.

18 Vgl. Paletschek, Sylvia: Berufung und Geschlecht. In: Christian Hess, Rainer C. Schwinges (Hg.): Professorinnen und Professoren gewinnen. Zur Geschichte des Berufungswesens an den Universitäten Mitteleuropas. Basel 2012, S. 307–352, hier S. 316.

19 https://de.wikipedia.org/wiki/Frauen_in_der_Wissenschaft (18. 12. 2017). – 2016 in Deutschland 22,7 Prozent. Vgl. https://de.statista.com/statistik/daten/studie/160367/umfrage/frauenanteil-in-der-professorenschaft-in-deutschland (18. 12. 2017).

20 Zitiert nach Alzheimer, Heidrun: Frauen in der Volkskunde. In: Dieter Harmening, Erich Wimmer (Hg.): Volkskultur – Geschichte – Region. Festschrift für Wolfgang Brückner zum 60. Geburtstag. Würzburg 1990, S. 257–285, hier S. 268.

21 Weber-Kellermann, Ingeborg; Becker, Siegfried; Bimmer, Andreas C.: Erinnern und Vergessen. Autobiographisches und weitere Materialien. Marburg 1998, S. 26–27.